

■ Zukunft im Horizont der Vergangenheit zum Thema machen

Zum 5. Kulturpolitischen Bundeskongress »kultur.macht.geschichte – geschichte.macht.kultur«

Am 11./12. Juni 2009 findet in Berlin der 5. Kulturpolitischen Bundeskongress »kultur.macht.geschichte – geschichte.macht.kultur. Kulturpolitik und kulturelles Gedächtnis« statt. Veranstalter sind die Kulturpolitische Gesellschaft und die Bundeszentrale für politische Bildung. Unterstützt wird der Kongress durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und den Hauptstadt Kulturfonds. Oliver Scheytt stellt im folgenden Gespräch die Intention des Kongresses vor.

KuMi: Herr Scheytt, weshalb widmet sich der 5. Kulturpolitische Bundeskongress dem Thema »Geschichte und kulturelles Gedächtnis«?

Scheytt: Dafür gibt es mehrere Gründe. Einmal hat das öffentliche Interesse an geschichtlichen Themen zugenommen. In den Massenmedien, dem Fernsehen wie den Zeitungen, sind sie überaus präsent. Große Produktionen auf der Leinwand wie auf dem Bildschirm haben geradezu Konjunktur. Stellvertretend seien hier nur die Kinofilme »Buddenbrooks« und »Operation Walküre« genannt. Ferner ist zu bedenken, dass in diesem Jahr eine Reihe von historischen Jubiläen stattfindet, die mit zahlreichen Gedenkveranstaltungen verbunden sind. Ich erinnere an 1989, 1949 und – gerade aktuell – den Beginn der Weltwirtschaftskrise von 1929 und vielen anderen Daten, die auf die Zahl 9 enden – bis hin zur Varus-Schlacht, an die in diesem Jahr mit einer großen Ausstellung erinnert wird. Das ist natürlich ein interessanter Kontext, um das Verhältnis von Geschichte und Kulturpolitik zu diskutieren.

Kann man davon sprechen, dass sich die Geschichtskultur in den letzten Jahren verändert hat?

Scheytt: Ich bin sicher, dass sich das Geschichtsbewusstsein in unserer Gesellschaft verändert hat. Aber wir sollten bei der Analyse dieser Veränderungen differenzieren, denn Geschichte ist – wie man so sagt – ein weites Feld. Der Einzelne wird sich an bestimmte Dinge anders erinnern als dies im Rahmen eines »kollektiven Gedächtnisses« der Fall ist. Es ist zu unterscheiden zwischen dem, was »objektiv« geschehen ist und was subjektiv erinnert wird usw. Diese verschiedenen Dimensionen von Geschichtskultur wollen wir mit dem Kongress näher in den Blick nehmen, weil die Beschäftigung mit Geschichte, mit Erinnerung und kulturellem Gedächtnis ein zentrales Arbeitsfeld der Kulturpolitik ist. Doch dieser Bedeutungszuwachs ist nicht allen immer so bewusst. Deshalb ist Kulturpolitik hier vor allen anderen Politikfeldern als Fachpolitik gefragt.

Jenseits von qualitativen Aspekten hat gerade die Kulturpolitik auch Probleme auf diesem Feld. Es gab noch nie so viele historische und andere Museen wie heute, die Archive sind übertoll. Muss man wirklich alles für alle Zeiten aufbewahren?

Scheytt: Bei den Archiven schreiben die einschlägigen Gesetze vor, was gesammelt werden muss. Aber ich konzipiere, dass die Aktenbestände aus dem Jahr – sagen wir – 1990 ein Vielfaches umfangreicher sind als die Aufzeichnungen von 1790 – ganz abgesehen von den Zeugnissen aus dem Mittelalter oder der Antike. Vor der Fülle an Material und Objekten kapitulieren manche Institutionen auch angesichts begrenzter Ressourcen und einem zunehmenden Verfall. Welche Lösungen (z.B. die Entsäuerung oder Digitalisierung von Archivmaterial) es dafür geben kann und wie weit die öffentliche Verantwortung gehen muss, wird sicher auch bei dem Kongress diskutiert.

In Deutschland gibt es über 6.000 Museen, die 113 Millionen Besuche verzeichnen. Wie erklären Sie sich diesen Boom?

Scheytt: Sicherlich auch aus dem Interesse an Geschichte oder der historischen Selbstvergewisserung, soweit es sich dabei um geschichtlich orientierte Museen handelt. Wir müssen aber auch sehen, dass die Landschaft der historischen Museen sich um alle möglichen Spezialthemen erweitert hat. In den letzten Jahren hat sich der Museumstyp »historisches Museum« zunehmend ausdifferenziert. Es gibt traditionelle Stadt- und Regionalmuseen, Themen wie Auswanderung und Migration, Museen für Industriegeschichte und Museen der Arbeit, es gibt Museen, die sich ausgewählten Epochen widmen. Diese traditionelle thematische Differenzierung wird auch in Zukunft sinnvoll sein, denn wie ließe sich sonst die Fülle an Themen und Material bewältigen. Andererseits wäre darüber nachzudenken, wie bestimmte Aspekte neu und anders als bisher auf einander zu beziehen sind – etwa die Themen Wohnen, Arbeit, Migration und Stadt. Das RuhrMuseum in Essen, das im Herbst eröffnet wird, präsen-

tiert die Geschichte des Ruhrgebiets quer zu den klassischen Sparten Naturkunde, Sozialgeschichte, Kulturgeschichte etc.

Mit der demografischen Entwicklung verringert sich in Zukunft womöglich die Zahl der potentiellen Museumsbesucher. Wird damit der Kampf der Institute um öffentliche Aufmerksamkeit zunehmen?

Scheytt: Gerade historische Museen treffen auf Interesse quer zu allen sozialen Schichten. Der Anspruch auf kulturelle Teilhabe wird hier wirklich eingelöst. Das Interesse am Original und seiner Aura hat nach meiner Einschätzung gerade angesichts der virtuellen Welten, in denen sich die Menschen heute vielfach bewegen, eher höhere Bedeutung erlangt. Aber die Erwartungs- und Wahrnehmungsweisen ändern sich natürlich auch angesichts gewandelter Vorbildung und ästhetischer Erfahrungen. Inszenierung ist eine noch wichtigere Aufgabe in der Ökonomie der Aufmerksamkeit geworden. Das gilt natürlich auch für die Museen.

Welches sind die Museumstypen der Zukunft?

Scheytt: Histotainment liegt im Trend, die unterhaltsame Präsentation von Inhalten. Traditionell setzen Freiluftmuseen bei ihrer Rekonstruktion historischer Situationen und Gebäude auf das Erlebnis (Museumsdörfer, historische Industriebetriebe usw.). Neuerdings hat sich mit den Science Centern ein eigener Typ von Museum etabliert, der technisch-historische Zusammenhänge ausleuchtet und viele Hands-on-Angebote bereithält, was sie für Kinder und Jugendliche interessant macht. Letztlich wird sich zeigen, welche Typen dauerhaft Erfolg haben werden.

Wie viel Entertainment verträgt eine seriöse Museumspädagogik?

Scheytt: So viel, dass die Vermittlung von Inhalten nicht zur Randerscheinung wird, sondern Kern der Arbeit bleibt.

Die Kulturpolitische Gesellschaft hat stets betont, dass Kulturpolitik nicht nur der Wahrung des Kulturellen Erbes verpflichtet ist, sondern auch der Förderung aktueller Kreativität und Kunst. Welche Perspektiven gibt es für diese Felder jenseits der historischen Würdigungen?

Scheytt: Natürlich geht es in der Kulturpolitik – wie in anderen Politikfeldern auch – immer um eine Balance der für sinnvoll gehaltenen Aufgaben und um einen Interessenausgleich der Akteure, die dafür jeweils ein-

treten. Wir haben uns als Kulturpolitische Gesellschaft von jeher dafür eingesetzt, dass »Neues« eine Chance bekommt. Das wird auch in Zukunft so sein. Die Tatsache, dass wir uns in diesem Jahr besonders der Geschichte als Thema zuwenden, heißt nicht, dass wir etwa die zeitgenössische Kunst aus den Augen verlieren würden. Im Gegenteil: Wir wollen ja gerade mit diesem Kongress im Horizont der Vergangenheit und der Erinnerung die Zukunft zum Thema machen.

Das Abschlusspanel des Kulturpolitischen Kongresses wird sich unter dem Titel »Heute ist der erste Tag der Zukunft« den kulturpolitischen Perspektiven widmen. Ihre Prognose: wird es eine europäische Geschichtspolitik geben und werden sich die nationalen Kulturpolitiken weiter öffnen?

Scheytt: Die systematische Reflexion von Geschichtspolitik hat sich in Deutschland längst noch nicht etabliert. Der verdienstvolle Bericht der Enquete-Kommission des Deut-

schen Bundestags zu »Kultur in Deutschland« hat dieses Thema z.B. kaum behandelt. Daher habe ich in dem Buch »Kulturstaat Deutschland. Plädoyer für eine aktivierende Kulturpolitik« versucht, einen systematischen Vorschlag für dieses wichtige kulturpolitische Handlungsfeld zu machen. In der europäischen Kulturpolitik stehen wir indes wirklich noch am Anfang. Daher haben wir das Thema einer europäischen Geschichtspolitik bei diesem Kongress auch auf die Agenda gesetzt. Wir wollen deutlich machen, dass der europäische Einigungsprozess auch ein europäisches Geschichtsbewusstsein voraussetzt. Gerade Deutschland trifft in dieser Frage eine historische Verantwortung.

Was erwarten Sie vom diesjährigen Bundeskongress?

Scheytt: Wir veranstalten den Kulturpolitischen Bundeskongress gemeinsam mit der Bundeszentrale für politische Bildung nun schon zum fünften Mal und haben auf diese Weise

wichtige Impulse für die kulturpolitische Diskussion geben können. Ich erinnere an unsere Botschaft im Jahr 2003 »Die Zukunft der Kulturpolitik ist interkulturell« oder an den Publikumskongress im Jahr 2005, auf dem wir einen Paradigmenwechsel von der angebots- zur nachfrageorientierten Kulturpolitik gefordert haben. Auch den Kunstkongress von 2001 und den Europakongress von 2007 könnte ich in diese Reihe stellen. Diese Themen sind immer noch aktuell und tragfähig. Das beabsichtigen wir auch mit dem diesjährigen Kongress, dass die Themen kulturelles Gedächtnis und Erinnerung, aber auch Geschichtskultur, in der Kulturpolitik systematisch aufgegriffen werden, um daran eine Diskussion über die Konzepte und Instrumente anzuschließen. Wir brauchen eine Debatte über Museen und Archive und ihre Bedeutung für unsere Zukunft. Ich hoffe sehr und bin optimistisch, dass sich möglichst viele an Kulturpolitik interessierte Menschen daran beteiligen werden.



Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft (Hrsg.)

Jahrbuch für Kulturpolitik 2009

Band 9 – Thema: Kulturelles Gedächtnis und Geschichtspolitik

Kulturstatistik, Chronik, Literatur, Adressen

Bonn / Essen: Klartext Verlag 2009 • ca. 400 Seiten • 19,90 Euro • ISBN: 978-3-8375-0192-6

Zum Kongress »Kultur.Macht.Geschichte« wird das neue »Jahrbuch für Kulturpolitik 2009« zum Thema »Kulturelles Gedächtnis und Geschichtspolitik« erscheinen.

Es hat fünf große Felder. Die Beiträge des ersten Teils setzen sich unter gesellschaftspolitischen, zeitdiagnostischen und kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten mit den Themen Geschichtsbewusstsein, Erinnerungskultur und Geschichtsvermittlung auseinander.

Gegenstand des zweiten Teils sind aktuelle bundeskulturpolitische Aktivitäten und Debatten zur Geschichts- und Erinnerungspolitik. Daran schließen sich drei Komplexe zur Erinnerungskultur in der Einwanderungsgesellschaft, zur internationalen Dimension des kulturellen Gedächtnisses und zur Geschichtskultur in der kommunalen Praxis und in einzelnen Kultureinrichtungen an.

AutorInnen des Jahrbuchs sind unter anderem *Roland Bernecker, Micha Brumlik, Rainer Eckert, Aytac Eryilmaz, Viola Georgi, Hermann Glaser, Katrin Göring-Eckardt, Monika Griefahn, Monika Grütters, Horst-Alfred Heinrich, Hans Walter Hütter, Luc Joachimsen, Dorothea Kolland, Thomas Krüger, Hans Georg Küppers, Norbert Lammert, Klaus-Dieter Lehmann, Ralf Lunau, Camille Mazé, Erik Meyer, Bernd Neumann, Hans-Joachim Otto, André Schmitz, Eva-Maria Stange, Wolfgang Thierse, Helga Trüpel, Karin von Welck und Irmgard Zündorf*

Im hinteren Teil enthält das Jahrbuch einen Beitrag zur öffentlichen Kulturfinanzierung, eine kulturpolitische Chronik und eine Bibliographie kulturpolitischer Neuerscheinungen des Jahres 2008 sowie wichtige Adressen und Websites zur Kultur und Kulturpolitik.

Das »Jahrbuch für Kulturpolitik 2009« wird wie die vorhergehenden vom Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft herausgegeben und vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert. Es erscheint in diesem Jahr zum neunten Mal.



Kulturpolitische Gesellschaft e.V.

Weberstraße 59a • 53113 Bonn • T 0228/20167-0 F 0228/20167-33 • post@kupoge.de • www.kupoge.de